

Zeitschrift: Schweizerische Taubstumm-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 2 (1908)
Heft: 2

Artikel: Georg Friedrich Erhardt [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-923169>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Taubstummens-Zeitung

Herausgegeben von Eugen Sutermeister in Münchenbuchsee.

2. Jahrgang
Nr. 2

Erscheint am 1. und 16. jeden Monats.
Abonnement: Jährlich Fr. 3.—, halbjährlich Fr. 1.50.
Ausland: Fr. 4.20 mit Porto.
Inserate: 30 Cts. die durchgehende Petrizeile.
Buchdruckerei Bähler & Co. in Bern.

1908
16. Januar

Lieder eines Taubstummens.

4. Des Tauben Sonntag.

Ich bin so selig aufgewacht
Aus Träumen heute, süßen, holden!
Was ist es, das so froh mich macht,
Was glänzt die Sonne mir so golden?

Ein Wort, wie aus der Engel Mund,
Das Herz von Sorgen mir befreite;
So weit ich schau': das Erdenrund
füllt Ruhe, eine gottgeweihte.

Umgibt mich stete Stille auch,
Wo ich sonst hin nur geh' und trete,
Heut' ist's, als ob ein Gotteshauch
Durch dieses Tages Stille wehte.

Ja, heut' ist Gottes Ruhetag;
Mir künden's nicht der Glocken Zungen,
Nein: meines Herzens höh'rer Schlag
Und die Natur, die gottdurchdrungen.

Es rührt ein Klang mich in der Brust,
Mich überkommt ein süßes Ahnen,
Es steigert sich die Hörens lust:
An höhern Sabbat will's mich mahnen!

Ein Tischchen dient mir zum Altar,
Zum Kirchlein still wird meine Zelle;
Sein Wort, mir bietet's kein Talar:
Ich schöpfe frisch es an der Quelle.

Wohl kann in Gottes hohes Lied
Ich mit der Stimme ein nicht fallen;
Wohin manch frommer Beter zieht,
Dahin wohl kann ich nimmer wallen.

Doch beten kann auch ich so gut
Wie jene, in mich gehn, mich sammeln:
Er anerkennt auch den Tribut
Und hört wohl auch mein kindlich Stammeln.

Wenn je und je der Ton mich mied,
Die Not mich drückt' des Erdenganges —
Den Sonntag doch mir Gott beschied
Als Tag des reichsten Seelenflanges.

Eugen Sutermeister.

Georg Friedrich Erhardt,

(Fortsetzung).

Viele Jahre hindurch hat Herr Erhardt den schwersten Teil des Unterrichts, das Unterrichten der Anfänger, selbst besorgt, und zwar mit bewundernswürdiger Ausdauer und Treue, mit außerordentlicher Lehrgabe und großem Erfolg.

Und wie wußte der treffliche Mann auch die größeren Kinder zu fesseln im Unterricht. Ob er sie mit patriotischem³ Sinn in die vaterländische

³ Patriot = Vaterlandsfreund.

Geschichte einführte, oder ob er mit ihnen in humorvoller¹ Weise die neuesten Tagesereignisse besprach, stets war es eine Lust, zuzuhören. Mit dem kleinen, zur Verfügung stehenden Wortschatz gelang es doch, ein lebendiges Verständnis zu ermitteln. Eine besondere Gabe besaß Herr Erhardt für die Erteilung des Religionsunterrichtes. Aus der Kraft eigener Überzeugung und Lebenserfahrung heraus redete er so warm und einfach zum Gemüt des Kindes; eine sonntägliche Weihe war ausgegossen über diese Stunden. Man spürte, wie da Samenkörner des ewigen Lebens ausgestreut wurden, Samenkörner, von denen manches keimte und liebliche Frucht brachte.

Auch an den aus der Anstalt entlassenen Zöglingen betätigte unser Vorsteher seine Treue. Sonntag für Sonntag hielt er für die erwachsenen Taubstummen einen Gottesdienst, um sie auf dem guten Weg zu erhalten. Mit all ihren Anliegen durften die ehemaligen Zöglinge zu ihm kommen. Zu ihm eilten sie, ihn zum Genossen ihrer Freude zu machen, oder auch, um ihm ihr Leid zu klagen, und galt es, einen wichtigen Entschluß zu fassen, so hieß es: „Ich will noch den Herrn Erhardt fragen.“ All dieses lebendige Teilnehmen, dieses Raten und Dienen war des Heimgegangenen Freude: im Dienen und Geben fühlte er sich reich und glücklich.

Es war ihm außerordentlich daran gelegen, daß seine Mitarbeiter, seine Lehrer und Lehrerinnen sich wohl fühlen möchten unter dem Dach der Anstalt. Wie er ihnen durch sein Lehrgeschick und durch seine reiche Erfahrung imponierte², so wußte er sie gleichzeitig durch sein Wohlwollen und durch seine Freundlichkeit zu sich emporzuziehen. Er pflanzte ihnen die hohe Auffassung ein, die er selber hatte vom Taubstummenerzieher. Ein fröhliches Zusammenwirken aller Kräfte wußte er herzustellen, denn er selbst war ein Friedenselement.

An seine Lehrer und Lehrerinnen stellte er ziemlich große Anforderungen. Er selbst kannte eben bis in sein hohes Alter keine Müdigkeit, Ferien schien er gar nicht zu bedürfen; denn er verfügte nicht nur über einen großen Fonds körperlicher Kraft und Gesundheit, sondern auch über die Kunst, weise Maß zu halten bei der Ausgabe der Kräfte — er arbeitete stets mit Ruhe und Besonnenheit.

Dennoch haben ihn seine Angestellten alle verehrt und geliebt wie ihren Vater; denn was er von ihnen forderte, forderte er nie in schroffer Weise; auch forderte er nichts, was er nicht selbst auch tat oder schon getan hatte. Er war das Ideal eines Anstaltsvorstehers und auch als solcher rühmlichst bekannt. Sein Verkehr mit den Kindern war äußerst herzlich; er hat es in vortrefflicher Weise verstanden, ihnen Vater und Mutter und Geschwister zu ersetzen, die sie um ihrer Ausbildung willen verlassen mußten.

¹ Humor = heitere, scherzhafte Gemütsstimmung.

² imponieren = Eindruck machen; Achtung, Bewunderung einflößen.

Herr Erhardt war auch weit über den Kreis der Anstalt und der Fachgenossen hinaus eine beliebte, hochgeschätzte Persönlichkeit. Im Jahre 1877 schenkten ihm die Ortsgemeinde St. Gallen und der Große Rat in Anerkennung seiner Verdienste das Bürgerrecht. 1882 wählte ihn die Schulgemeinde Straubenzell in ihren Schulrat und gleichzeitig zu dessen Präsidenten. Zwei Jahre gehörte er dem Bezirksschulrat Gossau an, acht Jahre der evangelischen Kirchenvorsteherschaft der Stadt St. Gallen und zwölf Jahre der evangelischen Synode. In all diesen Behörden verband der Heimgegangene mit dem Geltendmachen der eigenen Überzeugung eine milde Art andern Ansichten gegenüber. Er konnte niemandem wehtun.

Ein Mann von dieser Treue und von dieser gemütvollen Art mußte sich ganz besonders im Kreise seiner eigenen Familienangehörigen glücklich fühlen. Im Jahre 1864 hatte Herr Erhardt sich mit Fräulein Klementine Huber vermählt; nach vierzehn Jahren war ihm die Gattin durch den Tod entrisen worden, und von den vier Kindern war dem Vater nur ein Töchterlein erhalten geblieben. Im Jahre 1879 trat er in die Ehe mit Fräulein Julie Fehr, Tochter des Herrn Buchhändler Georg Friedrich Fehr sel.; sie brachte der heranwachsenden Tochter eine liebend besorgte Mutter und der Anstalt mit dem sich stetig ausbreitenden Haushalt eine treue Gehülfin.

(Schluß folgt.)

Ida Sulzberger.

Aus dem Leben einer Gehörlosen. (Fortsetzung).

In diese, von meinem Elternhause eine ganze Stunde entfernte Anstalt ging ich nun mit Lust und Freude jeden Morgen um 7 Uhr zu Fuß durch die Stadt und Vorstadt hinaus und kam um 8 Uhr draußen an. Nur bei sehr schlechtem Wetter mußte ich ungern genug zu Hause bleiben. Die Anstalt zählte 7 oder 8 Böglinge, und die Schulstube war so eng, daß nur die zwei Schulbänke mit je vier Sitzen und ein kleines Tischchen für den Lehrer darin Platz hatte und man sich dann kaum umdrehen konnte. Herr Wettler unterrichtete im gleichen Zimmer die eine Bank mit Schülern und gab mir Anweisung, wie ich unterdessen die Schüler der andern Bank beschäftigen sollte. Sonst hatte ich mit den Hauseltern wenig Verkehr und sah auch nie die übrigen Wohnräume: Schlafstube, Speisezimmer u. blieben mir unbekannt. Um 11 Uhr war zwar die Schule auf „Stephanshorn“ — so hieß der Ort, wo die Anstalt lag — noch nicht aus, aber ich mußte mich auf den Heimweg machen, damit ich zu rechter Zeit zum Mittagessen daheim sei. Nachmittags ging ich nicht wieder hinaus, da hatten die Schüler Schönschreib- und Arbeitsstunden. Einen langen schönen Sommer machte ich diese Märsche so pünktlich, daß die Leute in der Vorstadt sogar die Zeit nach mir bestimmten,